

Aufhebung der Kontrollstreifen üblich sei. Die Verbände wollen ihre Mitglieder auf die Bedeutung der Kontrollstreifen als steuerliche Beweismittel auch ihrerseits hinweisen. Demgemäß bestehen keine Bedenken dagegen, daß das Finanzamt von Steuerpflichtigen, die Kontroll- oder Registrierkassen, aber keine doppelte Buchführung

haben, soweit erforderlich, die Kontrollstreifen als Beweismittel anfordert und im allgemeinen einen Steuerpflichtigen, der auf Anfordern die Kontrollstreifen nicht vorlegt, als beweisfällig ansieht. Von einer Einforderung der Kassenzettel ersuche ich dagegen Abstand zu nehmen. (II/314)

Berichte und Erfahrungen aus Werkstatt und Laden

Die Anfertigung einer Aufzugwelle aus Schirmstahl. Sehr häufig trifft man in Uhren Aufzugwellen an, die erseht worden sind, aber in überaus mangelhafter Weise. Einen großen Teil der Schuld hieran tragen die käuflichen halbfertigen Wellen, die in den seltensten Fällen passen. Oft werden nun diese Wellen dem Aussehen nach auf dem Steckholze eingefeilt. Das Resultat ist natürlich ein schlechtes; es sei mir gestattet, die schnelle und rationelle Herstellung einer Welle aus Schirmstahl zu beschreiben.

Das Stahlgerüst alter Schirme eignet sich ganz vorzüglich zur Anfertigung derartiger Wellen. Es hat die genügende Härte, läßt sich gut feilen und drehen, so daß dieser gleich so verwendet werden kann. Man setzt die Federhausbrücke auf, steckt einen Drehstift in die Öffnung, wo die Welle hindurchgeht, und mißt den Drehstift mit dem Zehntelmaß, sucht sich den Stahl $\frac{1}{10}$ mm stärker aus. Der Stahl wird nun in die Amerikanerzange gespannt, leicht überdreht wird er dann durch die Öffnung gehen. Dann wird in üblicher Art zuerst der untere Zapfen ange dreht, sodann die Eindrehung für die Schraube oder Brücke gemacht. Mit einem schmalen Graviersichel wird diese Eindrehung sauber gemacht. Es ist darauf zu achten,

daß der Ansaß für das Rainurerad etwas aus der Ausfräsung hervorsticht. Dann steckt man in den Trieb einen Viereckdorn, mißt diesen über die Ecken und dreht ihn dann auch hierfür passend. Nun wird die Welle etwas zurückgespannt, der Indexhebel in die Teilung am Spindelstock eingestellt und das Viereck mit Hilfe einer Feilrolle angefeilt. Ich habe mir zu diesem Zwecke an meinem Spindelstock je 15 Löcher voneinander Einkerbungen gemacht, man braucht da nicht immer zu zählen, auch ist dies beim etwaigen Nachfeilen vorteilhaft. Die nun soweit fertige Welle wird in ihrer ganzen Länge herausgespannt und mit der Eisenfeile geschliffen, zuletzt noch etwas trockenes Ölsteinpulver auf Fliedermark oder Holz genommen und damit überschliffen. Das letzte gibt der Welle einen schönen Silberglanz. Die Welle wird dann auf die richtige Länge gekürzt und das Viereck für die Krone angedreht und gefeilt. Das Viereck wird zuletzt sauber mit der Eisenfeile geschliffen; dies ist besonders wichtig für ein gutes und sanftes Arbeiten des Aufzuges.

Die ganze Arbeit geht sehr schnell vonstatten und liefert eine Welle, an der man selbst seine Freude hat. (III/313) Artur Hüllig (Camburg).

Verschiedenes

„Historie der Uhr“. In Nr. 4 der UHRMACHERKUNST, S. 68, zeigt Ernst von Bassermann-Jordan an einem krassen Beispiel, welches tolle Zeug noch immer über unsere Fachgeschichte geschrieben werden kann, obwohl in jeder einschlägigen Bibliothek die zuverlässigsten deutschen Unterlagen einzusehen sind. Es fällt geradezu auf, daß sich oft in den Spalten der großen Tagespresse, die sich gewiß einen technischen Schrifteleiter oder entsprechenden Berater leisten könnte, oft handgreifliche technische Irrtümer finden. In mancher Redaktionsstube scheint aber die Technik noch immer so etwas wie ein Kulturstiefkind zu sein. Wir sind unseren Kollegen immer dankbar, wenn sie uns besondere Verstöße auf unserem Gebiete durch Einsendung solcher Ergüsse mitteilen.

Heute ein paar Worte zu einem Aufsatz: „Aus der Geschichte einer Unentbehrlichen“, in der „Elbinger Zeitung“ vom 26. November 1927, der Verfasser (oder die Verfasserin?) nennt sich nicht. Leider können wir nur wenige Stellen aus diesem, durch keine geschichtliche Fachkenntnis getrübe Abhandlung bringen und verwahren uns schon jetzt gegen den üblichen Einwurf, etwas aus dem Zusammenhang gerissen zu haben. Denn der ganze Aufsatz ist laienhaft und wohl vorwiegend nach fremdländischen Unterlagen gearbeitet. Nur die wenigen Sperrungen stammen von uns. Da heißt es unter anderem:

Die ersten Uhrmacher bevorzugten das Pflanzenreich und gaben ihren Uhren die Form von Blumen und Früchten. So wurden z. B. Uhren gefertigt, welche die Gestalt einer Birne hatten. Andere, französischer Herkunft, waren wie eine Melone geformt, deren Schlüssel ein Melonenblatt darstellt. In einem Londoner Museum befindet sich eine etwa 200 Jahre alte, sehr kleine Uhr in Apfelform mit einem emaillierten und mit Staubperlen besetzten Goldgehäuse. Eine der alten Nürnberger Uhren hat die Gestalt einer Eichel und ist mit niedlicher Radschloßpistole versehen, die wahrscheinlich als Wecker gedient hat.“

Die erwähnten Uhren können nur der Spätzeit des 18. Jahrhunderts angehören, der Zeit des Neoklassizismus; es sind Uhren, die man mit dem Stil Louis XVI, ab und zu auch mit dem nichtsagenden Begriff: Formuhren bezeichnet. Die ersten Uhrmacher arbeiteten aber wohl schon einige Jahrhunderte früher. Uhren der angeführten Art stammen vorwiegend aus französischen und englischen Werkstätten. Ihre Zifferblätter sind gewöhnlich verdeckt gehalten, damit diese Zeitmesser auf den der

klassischen Zeit nachempfundenen Gewändern nur als Schmuck, nicht als Werke neuzeitlicher Technik wirken.

„Viele der früheren Uhrmacher huldigten mit besonderer Vorliebe der Astronomie und verflochten das Planetensystem in ihre Erzeugnisse mit so großer Genauigkeit und Geschicklichkeit, wie es bei unseren modernen Uhren kaum noch der Fall ist. So stellte ein Genfer eine große Taschenuhr her, welche die Stunde des Tages, den Tag der Woche, den Tag des Monats, den Namen des Monats, das Zeichen des Tierkreises, die Mondphasen und die vier Jahreszeiten angab.“

Was hat das Planetensystem im angeführten Falle mit den erwähnten Kalenderwerken zu tun? Der Verfasser scheint keine Ahnung zu haben, was die Uhrmacherei unserer Tage an astronomischen und kalendrischen Mechanismen in den winzigen Raum einer Taschenuhr bannen kann. Und dann:

„Die größte Taschenuhr, die vielleicht hergestellt worden ist, war vor etwa 150 Jahren für einen berühmten irischen Riesen bestimmt. Das Werk war außerordentlich stark, und Uhr und Schlüssel wogen zusammen fast ein Pfund“. ??? fehlt nur noch die Mitteilung, daß sich dieser ungenannte Riese zu einer solchen Satteluhr, dem Gewichte nach, noch zu einer kleinen Wagnuhr eigens ein Riesenauto von Ford bauen ließ. (VI 1/210) Im.

Uhrmacher-Fachschule Altona (Elbe). Protokollauszug der Vorstandssitzung von 25. April 1878 der Altonaer Sonntagsschule (Vorg. der Berufsschule).

S. 619 . . . Im Anschluß daran wird genehmigt, daß eine Fachklasse für Uhrmacher auf Grund der Vorschläge der Kommission für den Lehrplan eingerichtet wird.

Aus dem Protokollauszug geht hervor, daß die aus kleinen Anfängen zu ihrer jetzigen Bedeutung entwickelte Uhrmacher-Fachschule zu Altona am 25. April dieses Jahres

das Fest des 50jährigen Bestehens feiern kann.

Zur Erinnerung an diesen Tag ist eine interne Schulfest geplant. Wir bitten zu diesem Zweck alle früheren Schüler, ihre jetzige Adresse an die Schulleitung der Uhrmacher-Fachschule (Altona) Bürgerstraße 99, einzusenden. (VI 1/237) Der Direktor: Ernst Sackmann.